

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **101/102 (1933)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Preisgabe der Goldwährung — ein Heilmittel? — Ueber Spritzguss. — Wohnhaus Dr. Daniel Chervet in Bern. — Der Stand der Bauarbeiten an der Rheinregulierung Kehl-Istein. — Mitteilungen: Die Revision der elektrischen Ausrüstung von Grosskraftwerken. Eisenbahn-Raumungskrane. Die Wechselstromtechnik im Dienste der Diagnose. Dieselelektrische Motorwagenzugle in Holland. Ein neues

Schulhaus Waidhalde in Zürich-Wipkingen. Basler Rheinhafenverkehr. Die Ausstellung „Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung“. — Nekrologe: Jakob Stamm. Dr. Max Baur. Alfred Wächter. — Wettbewerbe: Graubündner Kantonspital in Chur. — Sitzungs- und Vortrags-Kalender.

Band 102

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich.
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 16

Preisgabe der Goldwährung — ein Heilmittel?

Von D. SCHINDLER-HUBER, Generaldirektor der Masch.-Fabr. Oerlikon.

[Vorbemerkung der Redaktion. Der erfahrene und bewährte Leiter einer unserer schweizerischen Grossfirmen der Maschinen- und Elektro-Industrie hat sich in der „Neuen Züricher Zeitung“ vom 1. Oktober d. J. (Nr. 1763 und Nr. 1763) so klar und überzeugend zu dieser, für unsere gesamte Volkswirtschaft entscheidenden Frage geäussert, dass wir nicht umhin können, mit freundlicher Erlaubnis von Redaktion und Autor, seine beherzigenswerten Darlegungen hier auch dem Leserkreis der „S. B. Z.“ vorzulegen und sie damit in die grösseren Dauerhaftigkeit einer paginierten Zeitschrift überzuführen. Wir tun dies, und dürfen es, trotz des nicht im engern Sinn technischen Charakters des Stoffes, umso lieber, als ja die gegenseitige wahrungstheoretische Auffassung des Freigeld-Theoretikers Architekt H. Bernoulli schon des öfteren, allerdings etwas verblumt in Anwendungsbeispielen auf Bausubventionsfragen, Erbbaurecht, Bautätigkeit und Preisabbau, in der „S. B. Z.“ schon wiederholt¹⁾ zum Ausdruck gelangt ist. Zudem muss sich ja auch der Techniker mehr und mehr mit Wirtschaftsfragen allgemeiner Art befassen.]

I. DIE WIRKUNG AUF HANDEL UND INDUSTRIE.

In einem frühern Aufsatz haben wir gezeigt, dass die Meinung, eine Geldentwertung werde den Export beleben und der Wirtschaft eine Erleichterung bringen, sich bisher in andern Ländern als eine Täuschung erwiesen hat. Wie würde aber die Schweiz unter einer Geldentwertung fahren? Da heute die wichtigsten Währungen der Welt entwertet sind und böse Beispiele gute Sitten verderben, ist eine Prüfung dieser Frage sicherlich an der Zeit. Unter den beiden meistbedrangten Interessengruppen, den Exporteuren und den Schuldnern, sind auch in der Schweiz gewisse Kreise geneigt, sich vom Fallenlassen der Goldwährung eine Erleichterung zu versprechen. Ist diese Hoffnung berechtigt?

Die Schweiz *importiert* bekanntlich *viel mehr*, als sie ausführt; so hat sie im Jahre 1932 für rund 1800 Millionen Franken eingeführt und nur für 800 Mill. ausgeführt. Bei einer Entwertung des Frankens um 20 % hätten wir rechnungsmässig für die gleiche Einfuhr 25 %, also 450 Mill. Papierfranken mehr bezahlen müssen, während wir für die Ausfuhr im besten Falle 200 Mill. Fr. mehr erhalten hätten. Natürlich würden sich bei einer Frankenabwertung manche Einfuhr- und Ausfuhrposten etwas verschieben, aber wir dürfen als sicher annehmen, dass wir auch bei einer Abwertung des Frankens weit mehr einführen als ausführen werden. Und das Geschäft würde für uns noch ungünstiger, als die Zahlen der Handelsstatistik vermuten lassen.

Die *Preissteigerung*, die eine Geldverschlechterung immer im Gefolge hat, setzt sich bei den verschiedenen Warengruppen in einem sehr verschiedenen Tempo durch. Am schnellsten ergreift sie die borsenmassig gehandelten *Artikel des Welthandels*. Getreide, Baumwolle, Wolle und Seide, Zucker und Kaffee, Gummi, Erdöl und Metalle werden auf der ganzen Welt zu den gleichen Geldpreisen gehandelt, die von Land zu Land nur so weit verschieden sind, als Zölle und Transportkosten einen Preisunterschied bedingen. Jede Geldentwertung setzt sich bei diesen Artikeln in eine sofortige Preissteigerung um. Der amerikanische Konsument muss den im eigenen Lande gewachsenen Weizen so viel teurer bezahlen, als der Dollar entwertet ist, und England muss die Rohstoffe und Lebensmittel aus seinen Kolonien zu den selben Goldpreisen kaufen, die sie auch anderswo auf dem Weltmarkt erzielen könnten. Ausnahmen sind nur möglich, wenn die Preisbildung durch Schutzzölle, Kartelle, Monopole oder andere Faktoren vom Weltmarkt isoliert ist. So hat das Eisen in Amerika bisher kaum einen Preiszuschlag erfahren, weil es dank den Schutzzöllen einen Monopolpreis hat. In Schweden blieb der Preis der zollgeschutzten landwirtschaftlichen Erzeugnisse trotz der Geldentwertung nicht

nur unverändert, sondern er fiel sogar noch weiter, da die Geldentwertung die Kaufkraft der Konsumenten verringerte. Auch in der Schweiz würden die künstlich hochgehaltenen Milch- und Fleischpreise von der Geldentwertung zunächst unberührt bleiben. Dagegen würde die Schweiz alle Rohstoffe der Industrie, nebst Kohlen, Benzin und Oel, ferner Getreide, Futtermittel, Kaffee, Zucker, Kakao usw. sofort teurer bezahlen müssen.

Dagegen setzt sich bei den *Fertigwaren* eine Preissteigerung infolge der Geldentwertung nur langsam und allmählich durch. Eine Geldentwertung beginnt immer in Zeiten einer Krise, wenn Arbeit und Verdienst knapp sind, und dann ist der Konsument gegen Preiserhöhungen sehr empfindlich. Der Fabrikant von Fertigwaren ist von seiner Kundschaft viel mehr abhängig als der Rohstofflieferant. Eine Schiffsladung Getreide oder Baumwolle kann der Eigentümer nach jedem beliebigen Hafen der Welt dirigieren, wo momentan der beste Preis erzielt wird, und er tut dies auch, aber eine Fabrik von Schuhen oder Nähmaschinen, von Haferflocken oder Teigwaren, eine Bierbrauerei oder eine Seifenfabrik kann nicht plötzlich ihre Produktion auf einen andern Markt werfen, wenn die Preise in der Schweiz unlohnend werden. Sie muss sich den Wünschen und der Kaufkraft ihrer Kunden anpassen. Zudem setzen die *Detailpreise* jeder Aenderung viel mehr Widerstand entgegen. Man kann nicht täglich den Preis von jedem Pfund Mehl oder Kaffee, von jedem Stück Seife und jedem Paar Schuhe, von jedem Möbelstück oder jeder Maschine nach dem Wechselkurs variieren, und man nimmt daher, wie die Erfahrung immer wieder zeigt, bei den Detailpreisen auf die Geldentwertung zunächst gar nicht oder nur ganz ungenügend Rücksicht. Die Statistik zeigt heute, dass der Grosshandelsindex in England um mehr als 30 % höher steht als in Holland, während der Kleinhandelspreis nur um etwa 10 % höher notiert¹⁾.

Das würde auch in der Schweiz nicht anders sein. Eine Geldentwertung beginnt meistens mit der Erklärung der Regierung, dass zu Preissteigerungen kein Anlass sei, und damit findet sie bei der grossen Mehrzahl der Bevölkerung, bei allen Konsumenten, nur zu willigen Glauben. Denn der Konsument will für sein Geld lieber viel als wenig haben und er will darum nicht zugeben, dass sein Geld sich entwertet habe; er versteift sich darum auf den Grundsatz: Franken gleich Franken, Mark gleich Mark, Pfund gleich Pfund, den auch der Staat in der Rechtsprechung mit allen Mitteln durchzudrücken sucht.

Selbst die Fabrikanten und Händler erliegen der *allgemeinen Suggestion*, dass die Geldentwertung die Preise nicht zu verteuern brauche. Wer sich nicht bewusst ist, dass der Franken mit Goldeinlosung und der Franken ohne Goldeinlosung zwei verschiedene Dinge sind, muss dieser gefährlichen Suggestion notwendig anheimfallen. Bei einer Metallwahrung weist man Münzen, die ein Mindergewicht von 2 bis 3 % aufweisen, zurück, beim Papiergeld nimmt man ein Geld, das an der Börse 20 bis 30 % weniger notiert als früher, unbedenklich als vollwertig an. Das scheint auch nicht so gefährlich zu sein, denn die meisten *Kostenfaktoren* der Produktion: Zinsen, Steuern und Eisenbahnfrachten, die Tarife für Gas, Wasser und Elektrizität, gewöhnlich auch die Löhne und Gehälter und die Preise der meisten Inlanderzeugnisse bleiben zunächst in Papiergeld die selben wie in Goldgeld. Die Verteuierung der vom

¹⁾ Interessante Zahlenbelege hierfür liefert die nämliche Nr. 1763 der „N. Z. Ztg.“ in ihrem Handelsteil in einem Bericht über die Entwicklung von Lebenskosten und Löhnen in Japan, U. S. A., England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Red.

¹⁾ Vergl. Band 89 (22. Januar 1927), Band 97 (24. Januar 1931), Band 99 (9. und 30. April 1932), Band 100 (27. August 1932), u. a. O.